

Danziger Neueste Nachrichten

**Bezugspreis:**  
Pro Kronen 50 Ksa. mit Zustellgebühr.  
durch die Post bezogen vierteljährlich **fl. 3.—**  
ohne Bestellgeld.

**Vertheilungs-Katalog Nr. 1660.**  
für Oesterreich-Ungarn: Zeitungsbereitsifte Nr. 871  
Bezugspreis 3 Kronen 18 Heller, für Rußland:  
vierteljährlich 94 Kop. Zustellgebühr 30 Kop.  
Das Blatt erscheint täglich Nachmittags gegen 5 Uhr  
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

# Unparteiisches Organ und Allgemeiner Anzeiger

**Kernbuch-Anschluss Redaktion Nr. 506, Expedition Nr. 316.**

**Nachdruck (sammtlicher Original-Artikel und Telegramme) ist nur mit genauer Quellen-Angabe — „Danziger neueste Nachrichten“ — gestattet.)**

**Berliner Redaktions-Bureau:** W., Potsdamerstrasse Nr. 123. Telefon Amt IX Nr. 7387.

Anzeigen-Preis 25 Fig. die Zeile.  
Reclamezeit 60 Fr.  
Belagegebühr: Gesamtaufschlag 50 Fr. pro Tausend  
und Postzuschlag. Heftausgabe ohne Preis.  
Die Aufnahme der Inserate an bestimmten  
Tagen kann nicht verweigert werden.  
Für Aufbewahrung von Manuscripten wird  
keine Garantie übernommen.  
Inseraten-Nachnahme und Haupt-Expedition:  
Breitstraße 91.

Mr. 29.

Auswärtige Filialen in: St. Albrecht, Berent, Bohnsack, Bräsen, Bülow Bez., Cölln, Carthaus, Dirschau, Gilling, Gumbd., Hohenstein, Königsberg (mit Heiligenbrunn), Lauburg, Marienburg, Marienwerder, Rensfahwasser, Renshaff, Reutlich, Oran, Silba, Prann, St. Margard, Schellmühl, Schöblich, Schmied, Stadgebiet-Danzig, Steegen, Stolz und Stolzmann, Stuthof, Tiegendorf, Weichselmünde, Zoppot.

1902.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

## Podbielski's Programm.

Ein unter dem Zeichen der Zolltarifvorlage berufener Landwirtschaftsminister und Bundesratsbevollmächtigter ließ sich nicht wohl ohne agrarische Neigungen denken. Niemand ist daher überrascht worden, als Herr von Podbielski, nachdem er die Verwaltung der Post mit derjenigen der preussischen landwirtschaftlichen Angelegenheiten vertauscht hatte, bei verschiedenen Anlässen mit Eifer für die Hebung der Noth der heimischen Landwirtschaft eintrat. Die Welt freute sich der Frische, welche mit diesem lebhaften und geschäftseligen Minister in sein Ressort kam. Die Agrarier aber freuten sich mehr, denn ihnen galt er als Bundesgenosse nach ihrem Herzen. So sind die Dinge weiter gelaufen bis gestern. An diesem Tage hat Herr von Podbielski — nicht in der Zolltarifkommission im Reichstag und nicht im preussischen Abgeordnetenhaufe, wo er nur auf Einzelentwürfe zu seinem Etat Bebe stand, aber doch an einer prominenten Stelle, nämlich im zu seiner Jahresversammlung versammelten p r e u ß i s c h e n L a n d e s ö k o n o m i e K o l l e g i u m — eine Art Programm entwickelt, das die Werthschätzung vor der geistigen Unabhängigkeit und dem staatsmännlichen Verständniß des auf eine gerade gegenwärtig so einflußreiche Position Gestellten ausnehmend zu steigern geeignet ist.

Zunächst erklärte der Landwirtschaftsminister, er halte es für ein Übeln in die Tasche, wenn man Landwirthen an gewissen Punkten noch die Hoffnung lasse, sie könnten noch auf einem Boden 8. Klasse etwas herauszuschlagen. Dort lohne sich der Landwirtschaftsbetrieb nicht mehr. Auf weiten Flächen müsse eine falsche Ackerkultur in Forstkultur übergeführt werden. Da heiße es, offen Farbe bekennen. Da gehe es nicht mehr weiter. Das sei immer besser, als wenn man sich was vorstellt. Auch mit einer neuen Zollvorlage lasse sich auf solchem Boden ein guter Ertrag nicht erzielen. Er müsse hervorheben, daß wir uns täuschen, wenn wir glauben, daß der Zoll uns auf die Dauer hält.<sup>14</sup> Der Zoll könne nur augenblicklich einen Damm aufrichten helfen. Der Zoll sei nur etwas Vorübergehendes. Vor allem müsse die Aufmerksamkeit auf die Schaffung neuer Verkehrsmittel gelenkt werden. Er habe noch nie gesehen, daß die Kultur im Dred spazieren geht. Sie gehe nur an den guten Straßen und Verkehrswegen entlang. Mostereien hätten manchmal z. B. besser, ihre Milch wegzugleiten, als sie 10 Kilometer und weiter zu schleppen. Die Kühen kommen wohlthätig nicht zusammen. An der Landwirtschaft sei sehr gesündigt worden, als jedem Bauer der Kunstdünger empfohlen sei. Auch beim Bau der Zuckerrüben hätten die Gutsbesitzer ihr Geld auf die Straße geworfen. Der kleine Mann rechne noch weniger und falle dann um so tiefer hinein. Nothstandsstarke möchte der Minister bei Seite gelassen wissen. Die ganzen großen Nothstandsstarke dieses Sommers und Herbstes hätten der Landwirtschaft einen Nutzen von nur 114 000 Mk. gebracht. Einige wenige, z. B. in Preußen hätten einen Vorteil davon, die anderen seien gesündigt worden. Der allgemeinen Landflucht könne nur durch Gehaltssenkung der kleinen Leute im Osten begegnet werden. Die alte Form des Tagelöhners, des Hofsängers würde sich nicht

mehr aufrecht erhalten lassen. Namentlich in den mittleren Provinzen sei er mehr und mehr verschwunden. Es werde die Aufgabe sein, eine andere Befestigung des Landes durch die Gesetzgebung zu erstreben. Viel schlimmer als die Preissbildung sei die Larentoth für die Landwirtschaft. Der Minister schloß mit der Versicherung: „Was an mir ist, will ich thun, um mit ganzer Kraft die Interessen der Landwirtschaft zu fördern. Dafür will ich sterben, wenn ich das nicht erreichen kann“.

Gewiß hat sich Herr v. Pobjielski hier als warmer, echter und hilfsbereiter Freund der deutschen Landwirtschaft erwiesen, aber ein Agrarier im landläufig gewordenen Sinne des Wortes ist er nicht. Der Landwirtschaft muß geholfen werden und der neue Zolltarif soll mit dazu dienen. Das stellt der Minister fest. Aber die Getreidezölle des Tarifes sind ihm nur ein Nothmittel, ein provisorischer Damm, um dahinter das aufzubauen, was zu solcher Gesundung der heimischen Landwirtschaftsverhältnisse dient, daß die hohen Zölle wieder aufgehoben werden können und der durch rationelle Arbeit unter dem periodischen Schoß des wieder hochgekommene Landwirth auch ohne Zölle auszukommen vermag. Sein Gedankengang ist der: Wenn wir die Zölle haben, so darf weder der Staat noch der Landwirth die Hände in den Schoß legen. Es muß weiter gearbeitet werden, um, so lange die Sonne der Zölle scheint, die Ernte hereinzubringen, d. i. rationelle und gute Betriebe durchzuführen. Dazu und zu allererst gute Verkehrswege nöthig: Chausseen, Eisenbahnen, Kanäle müssen überall gebaut werden. Die Nothstandstarife dagegen, nach denen so viel geschrieben ist und wird, verurtheilt der Minister, weil sie nach seinen Feststellungen keinen realen Nutzen stiften und nur plötzlich den regulären Markt verschieben. Wohl aber muß das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen weiter gepflegt werden und der Landwirth mehr für Realität erzo-gen werden. Was die Rentenoth anlangt, so glaubt er nicht daran, daß die alten Formen des Tagelöhners und Hofsängers sich noch länger aufrecht erhalten lassen

Die Gesetzgebung muß daher eine andere Form der Befriedelung des Landes erstreben. Ein Fingerzeig in dieser Richtung sind die Bestrebungen zur Selbstverwaltung vieler kleiner Deute im Osten. Kurzum die Freihandelszölle haben für ihn nur Sinn, wenn die Zeit des außerordentlichen Protektionismus in fester und systematischer Arbeit so ausgenützt wird, daß unsere Landwirtschaft nachher auch ohne den Schutz zoll bestehen können.

Das ist, aus dem Munde des preussischen Finanzministers und Bundesrathsbefullmächtigten und noch dazu im Augenblicke des heftigsten sozialpolitischen Kampfes, ein Programm von hohem Werthe und von großer wirtschaftspolitischer Einsicht. Es sind in ihm die Einzelpunkte mehr angedeutet als genau ausgeführt. Aber der Minister hat genug gesagt, um erkennen zu lassen, daß er im Prinzip ein Gegner, nicht ein Freund der agrarischen Billie ist, die er nur als Nothmittel und auf Widerruf eingeführt wissen will, und daß er die definitive Gerundung unserer Landwirtschaft von der Arbeit und

Energie unserer Landwirthe selbst, wie von einer Verbesserung der Verkehrswege und sonstigen allgemeinnützigen Werken der Landesgesetzgebung erwartet. Darin steht staatsmännische Ueberlegung. Es ist kein nachter Interessentenstandpunkt.

Aus dem Reichstage.

### Ein Kapitel von den Krankenhäusern.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Nach immer fikt Graf P o s a d o w s k y im Reichstage und ringt um seinen Etat. Zwar das Gehalt haben sie ihm nach vierzehn mehr ermüdenden als heißen Tagen bewilligt; aber das Reichsamt des Innern ist ja ein so weitläufiges Ressort und da kann man, wenn man sonst will, Allerlei unterbringen. Und man will. Am letzten Sonnabend hatte der sozialdemokratische Abgeordnete U n t r i c h das Kapitel „Krankenkassen in Krankenhäusern“ zur Sprache gebracht. Er hatte darauf hingewiesen, wie aus der weiblichen Krankenpflege sich mitunter „harte“ Beziehungen entwickeln, die den Kurzweiden mitunter nicht eben förderlich seien; wie gelegentlich z. B. in Hamburg in den Krankenhäusern, mancher heiße Viebskauf durchgeführt worden sei und ähnliche Kurzweil mehr. Daran knüpfte man am Montag an. Graf P o s a d o w s k y nahm sich der angegriffenen Krankenhäuser an und er hatte im hohen Gange gewiß recht damit. Der gute Ruf, den unsere deutschen öffentlichen Krankenanstalten in aller Welt genießen, ist gewiß nicht unverdient. Aber soviel Stolz ist — das ist nun einmal von allen menschlichen Dingen untrennbar — da pflegt's auch an Schanden nicht ganz zu fehlen und zumal bei den Anstalten, die die sozialdemokratischen Redner vor allem treffen wollten — giebt's manche „Partie, die tief in düsterem Dunkel liegt. Die berlinischen städtischen Krankenhäuser sollten einmal der öffentlichen Kritik preisgegeben werden — das war der offen eingestandene Zweck der Debatte und dieser Zweck war durchaus löblich: die verwetterte und durch metallische Händedrücke eng verbundene Koterie unserer Stadiobären macht jeden Versuch, diese Mißstände im Notizen Hause zu beheben zu gehen, todt. Darum war es nötig, ihnen einmal vor dem Forum des Reichstages auf den Leib zu rügen.

Neben den Uebelständen in Krankenhäusern, ward noch an manches Thema gerührt, das mit dem öffentlichen Gesundheitswesen in Zusammenhang steht. Der freisinnige Ansichtsrath Müller-Meinungen, der sich immer erfreulicher entwickelt und keineswegs ängstlich der Reichlichen Parteiexaltation flehen bleib, sprach über die Calamität des Geheimnismittelwesens, beklagte die Härte, die die Anpreisung jedes ungeschädlichen Medicaments unter Strafe stellt und dadurch unsere chemische Industrie wie unsere Zeitungsinindustrie schädigt; die aber allem ungünstigen Aufzug, wie dem Gesundheitsamt mit verkränkten Armen zuseht oder gar es auf Wunsch hochwörender Frauen fördert. Den christlichen Standpunkt gegenüber diesem haarfräbenden Blödsinn präcisirte würdig und treffend Hofprediger Stöcker; er wies zugleich auch auf die tieferen Gründe des modernen Uberglaubens hin: Der Hang, die Sehnsucht zu dem Uebernatürlichen ist eben tief und unausstöschbar in jede Menschenbrust gelegt. In Zeitaltern, wo die positiven und geoffenbarten Religionen ihre Macht über die Gemüther zu verlieren drohen, betet man zu Baal und aberwitzigen Götzenbildern.

Die Todesfahrt des Hauptmanns  
von Siggsfeld.

Ueber die graufige Tragödie, welche sich bei Antwerpen zugetragen, liegen noch weitere Einzelheiten vor: Nachdem Hauptmann von Sigsfeld am ver-

gangesen Mittwoch mit einem Herrn und einer Dame aufgestiegen und bei Landsberg a. W. gelandet war, trat er am Sonntags Vormittag mit dem Ballon „Berjon“ seine 87. Fahrt an. Sein Begleiter war der Meteorologe Dr. Zinke vom Potsdamer Observatorium. Die beiden Luftschiffer wollten eine Höhenfahrt zur Messung der Elektrizität in der Luft machen und hielten sich daher auch reichlich mit Sauerstoff für die Atmung in großen Föhen versehen. Sofort nach dem Aufsteigen warfen sie Ballast. Der „Berjon“ flog außerordentlich rasch und überholte bald den kurz vorher aufgelaassenen, mit dem Obersteuants Häring und Seibemannenn Militärballon „Zalkle“, der in derselben Richtung segelte. Schon nach kurzer Zeit verlor er der „Zalkle“ aus dem Gesicht. Nachdem die Elektrizitätsmessungen vorgenommen waren, stiegen Hauptmann von Sigelsied und Dr. Zinke bis auf 650 Meter hinauf und sahen, daß sie die Scheibe vor sich hatten.

Plötzlich wurde der Ballon von einem Windstoß gefaßt und raste nun dahin. Augenzeugen in Antwerpen erkannten genau, daß der Ballon der Erde zustrebte, niedergebückt von dem Sturmwinde, und wie die beiden Insassen den Ballast mit vollen Armen auswarfen. Trotzdem wurde die Gondel mehr und mehr nach unten gepreßt, so daß schließlich der ihr zur Seite hängende Anker sich beinahe im Taumel des „Friesland“ von der Red Star-Linie verfangen hätte. Und der sich entleerende Sandballast bildete eine fast zu Boden schwebende, undurchsichtige Wolke. Dieser unheimliche Kampf zwischen dem wilden Element und dem Menschen sollte aber leider nicht mit dem Siege des Letzteren enden. Gerade als der Ballon über der Schelde hing, trieb ihn ein fürchterlicher Windstoß so tief, daß die Gondel das Wasser fürchte. Damit raste das Luftschiff auch schon quer über den Fluß in wenigen Sekunden, die Reisenden konnten sich aber über ihre kritische Lage keinem Zweifel mehr hingeben. Sie zogen es dann auch vor, als sie sich gerade über der sogenannten Halsant befanden, den Anker fallen zu lassen. Der Anker fachte auch sofort, denn die Schelde hat infolge des den ganzen Wassersjähndall dem Meer zusehendernden Nordoststromes einen so niedrigen Stand, daß die großen Schiffe weber ein- noch auslaufen können. Schon wollten die Reisenden den günstigen Augenblick benutzen und zu Boden springen, als ein noch heftigerer Windstoß das Kabel zerriß und den Ballon in der Richtung der Polzer von Dillander davontrieb.

Wenige Minuten später waren die ungeheuren Polder von Weiße der Schauplatz einer fürchterlichen Tragödie. Der Ballon machte die tollsten Sprünge, bald am Boden, bald hoch in den Lüften, bald wirbelte er um sich selbst herum, so daß den in den Tauen hängenden beiden Schiffsführern Sehen und Hören verging. In einem geübten Augenblick, gerade als der Ballon ziemlich hoch stand, kehrte sich die Gondel zuzusagen um, der eine der tollkühnen Reisenden, Dr. Rintke, hatte nicht mehr Zeit, seinen Händen einen neuen Aufzug zu geben, und stürzte über Bord. Der Körper schlug in einer Weise auf den Boden, daß der rechte Arm unter ihm zu liegen kam. Der Gefürzte sprang schnell auf, fiel aber in Folge eines untrüglichen Schmerzes, namentlich im rechten Handgelenk, wieder um. Der rechte Arm hing gefühllos im Gelenk. Er schrie mit aller Kraft gegen den Schmerz steigend, erhob sich aber Verunglückte abermals. Sein Auge suchte den immer noch wie toll weiterstürzenden Ballon. Er hinterte ihm nach. Inzwischen eilten von allen Seiten Condukte herbei, um Jagd auf den Durchgänger zu machen. Endlich gelang es, die niederhängenden Tauen zu ergreifen und den Ballon damit an einen Baum zu binden. Als der erste Verunglückte zur Stelle war und nach seinem Gefährten suchte, sah er ihn gleich, er sah ihn als einen fast kaum noch erkennbaren Reismann wieder. Die Gliedmaßen waren gewachsen, die Hand hing in Fesseln hernieder, ein Ohr war verschwunden. Jedensfalls hatte der Unselige zu Boden springen wollen; seine Füße aber mußten sich dabei im Netzwirk

# Stadttheater.

**Zannhäuser.**

Große romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.

„Dich, theure Halle, grüß' ich wieder,  
 Froh grüß' ich Dich, geliebter Raum!“  
 — ein Jubel des Wiedersehens durchrauscht das Haus,  
 zittert in der Freude der Kunst, welches die Herzen durch-  
 dringt in der Freude der Erwartung, in dem Genuße  
 der Erinnerung. Immer ist sie dieselbe geblieben,  
 unsere Sofie Sedlmair, wenn sie wiederkam,  
 immer dieselbe Lebensfröhdigkeit, dasselbe goldene  
 Gemüth, dieselbe Künstlerin! Und doch nicht dieselbe,  
 denn mit rastlosem Streben hat sie nach  
 Vervollkommenung getrunken und vor dem Spiegel  
 kritischer Selbsterkenntniß abzustreifen gesucht, was  
 ihr zwischen dem Erassen des erkannten Ideals  
 und dem geistlichen Können noch zu liegen schien. Und das  
 ist das wahre Künstlerthum, welches keine Grenzen für  
 die Höhe des Ziels kennt, sondern seine Aufgabe in  
 unermüdenden Kampfe gegen das menschlich Schwache  
 findet. So ist es denn doppelt gerechtfertigt, wenn das  
 Publikum seinen Liebling mit ehrlicher Freude und  
 Begeisterung empfängt — aus vollem Herzen das Beste  
 geben und mit Verständnis und begründetem Dante  
 empfangen, das ist das, was man im Theater einen  
 vollen Erfolg nennt.

Unser heimisches Ensemble war zum größeren Theile mit Erfolg bemüht, den festlichen Abend zu einem recht genussreichen zu machen. In erster Linie sei Frau Bettler genannt, welche als Venus zunächst stimmlich einen pikanten Gegensatz zu dem weichen Klange der Elisabeth-Stimme bot und mit dem sinnlichen Timbre ihres jugendkräftigen Organs auch darstellerisch eine charakteristische, leidenschaftsreiche Wiedergabe der Liebesgöttin verband, welche höchste Anerkennung verdient. Frä. Schäfer schien ein wenig besangen, fand sich aber im Uebrigen mit dem schmalmeiblasenden Hörn recht gut ab. Die Herrenrollen waren im Allgemeinen um einige Nuancen schwächer besetzt. Herr

schon mal war offenbar nicht im Besitze seiner vollen Mittel und hielt deshalb im Sängerkreise sowohl als in der großen Erzählung des dritten Actes auffallend zurück. Trotzdem darf die letztere, soweit geistige Belebung und Vortragsart in Frage kommen, als eine fein studirte Leistung bezeichnert werden. Wie dieser Tannhäuser überhaupt einer der besten ist, die wir hier kennen gelernt haben, wenn er stimmlich aus dem Vollen schöpfen darf. Herr Seim hat als Wolfram sein Preislied wunderschön gesungen und hier mit dem metallenen Wohlklang seines prächtigen Organs und mit seiner ruhigen feelebnollen Ausdrucksweise lebhaften Beifall errungen. Leider fiel der Künstler beim Gesang „An den Abend“ etwas ab und im ersten Akt hatte er das Unglück, für kurze Zeit den Boden zu verlieren. Diese Kleinigkeiten dürfte er aber bei einer Wiederholung zu machen recht wohl in der Lage sein. Sehr würdig und wirbelloß sang und spielte Herr Yellowhogg den Bandgraf, eine Partie, welche seiner Stimme günstig liegt und sorgsame Tonbildung mit bewegtem Pathos ermöglicht. Die übrigen Mitwirkenden, die Herren Sommerheim, (der den Walther sehr sympathisch sang), Hande (Biterolf), Birckenhoven (Heinrich) und David Sohn (Heimar), thaten ihr Bestes, so daß die Chöre mit Anerkennung genannt werden. Herr Kapellmeister Kestaupt leitete die Capelle und bewährte von Neuem seine schon so oft gewürdigte Umsicht.

Ein grober Unfug.

Von unserem L.-Mitarbeiter.

Berlin, 3. Februar.

Die Geschichte, die jetzt in Berlin so großes Aufsehen erregt und sogar den Reichstag beschäftigte, die Geschichte von der „christlichen Wissenschaft des Gesundheitswesens“, ist nicht neu, sie ist bereits vor einigen Monaten in der Presse besprochen worden. Sie hat jetzt nur erneut die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, weil in der letzten Sitzung der Berliner Stadtkörperschaften mit

drückt darüber lebhafteste Klage geführt worden ist, daß für ein derartiges „Ueberbrett der Heilarmee“, wie sich ein Ständevorordneter ausdrückte, die Aulade des städtischen Rath-Realgymnasiums hergegeben worden ist. Das Ursprungsland dieser Spekulation auf die Dummheit und die Geldbeutel Derjenigen, die nicht ablehnen werden, ist die Heimath aller Humbugs. Nachdem der nach seiner Erfinderin „Eddyismus“ getaufte Unfuss in den Vereinigten Staaten abgemirchschaffert hatte, verpflanzten ihn seine Agenten nach Europa. In Deutschland suchte er zuerst in den Kreisen der Potsdamer Hofgesellschaft Fuß und dort so zahlreiche Anhänger, daß sich zuletzt der Kaiser selbst veranlaßt fand, nachdem ihm, wie es heißt, von einem Hofprediger hierüber berichtet war, sehr entschieden und unzweideutig Stellung zu nehmen. Nachdem so den meist weltlichen Aposteln dieser neuen Heilslehre der Potsdamer Boden zu heiß geworden war, siebelten sie nach Berlin über und etablirten hier bald eine ganz erstaunliche und leider nur zu erfolgreiche Thätigkeit, die sich auf die vorzüglichsten, aber nur zahlungsunfähigen Kreise erstreckt, da dieselben Gebührender nichts um Gotteswillen, sondern alles nur für schändlichen Mammon thun. Es ist betrüblich, aber thut nichts, daß sie ihre klingenden Erfolge nicht nur in den Kreisen der geistigarmen und ungebildeten, sondern vorzugsweise der gebildeten Bevölkerung, in der sogenannten Gesellschaft, erzielen; gerade da, wo sonst in wirklich religiösen Fragen der entschiedenste Unglaube vorherrscht, hat dieser mystische Überglaube seine begeistertsten und überzeugtesten Anhänger.

Die sogenannte „*Christliche Wissenschaft*“ geht von der angelockt fihigen Anschauung aus, daß es eigentliche Krankheitsformen überhaupt nicht gebe, daß demnach auch keine in den Apotheken erhältlichen ärztlichen Heilmittel wirklich helfen könnten. Was man gemeinhin „*Stratagemen*“ nenne, bestehe lediglich in einer Schwächung des vom rechten Glauben abgewichenen Geistes und sei daher nur durch den Glauben zu kuriren. Aber es ist dabei ein Zwangs nöthig, daß der Patient selbst den Glauben wieder erhebt, und daß er einmuthig die Anordnungen des Arztes befolgt.

richtigen Glauben, nämlich den Eddysismus, beßßen, für den Patienten beten, beten und wieder beten, bis die Geisteschwäche gewichen und der Geist stark genug geworden sei, das wieder aufzuheben, was im Körper die sogenannten Krankheitserscheinungen hervorgebracht habe. Daraus ergibt sich für die Jünger dieser neuen Heilsehre mancher vorthheilhafter Sägulus. Einmal: sie brauchen sich mit irgendwelchem Stundum ärztlicher Art schlechterdings nicht zu plagen, fintemalen es ja keine Krankheiten, sondern nur eingebilbete Krankheitszustände giebt. Zweitens: sie brauchen sich durchaus nicht mit den umständlichen und für beide Theile nicht kurzweiligen Untersuchungen der Seidenben abzugeben, fintemalen, ob es sich nach der medizinischen Schulweisheit um Cholera oder Pest, Typhus oder Darmverhüngung handle, diese Seidenben nur in der Einbildung vorhanden sind und gegen alle und noch einige andere das eine und einzige Allheilmitel hilft: Gesundbeten. Drittens und nicht zuletzt: es ist nach den miltonensach erwiesenen „Ergrübungen“ der Eddysiften bösenficher, daß bei diesem Gesundbeten die Gegenwart des Patienten garnicht erforderlich ist. Man kann bequem und mit demselben Erfolge ihn gesund und munter beten, wenn er auch einige hundert Kilometer von demjenigen entfernt weilt, der für ihn betet, vorausgesetzt, daß dieser zu den Erleuchteten der „Christlichen Wissenschaft“ gehört und seine Gedanken auf den entfernten Patienten konzentriert. Der briesslichen Behandlung, die künftigen Verzeien mit Recht so schwer bedacht wird, steht demnach hier nicht das Geringste im Wege.

Man sieht, die christliche Wissenschaft empfielt nur edelmütigen Menschen durch Einfachheit, Bequemlichkeit und Frömmigkeit. Letztere besteht darin, daß der Patient unbedenklich recht tief in die Fänge faßt und Mammam hervorholt, den die Gesundheitsleiterin — es sind fast ausschließlich weibliche Personen — faßt und einfängt. Denn es ist klar, daß auch in dieser Wissenschaft nicht einmal der Tod umsonst ist, der hin und wieder trotz sorgfältigsten Gesundheits eintreten soll. Da es die Masse bringen muß, so geht die Dose von 2 Mark an aufwärts, je nach Größe und Anzahl der Patienten. Hier ist kein böses, kein faßbares, sondern ein gutes, ein christliches Geschäft.



verlangen haben, und auf diese Weise muß der Ballon seinen Führer direkt zu Tode geschleift haben!

Ueber die schlechte Behandlung Dr. Vinkes durch die belgischen Gesundheitsbehörden, die dem Verunglückten nicht einmal ärztliche Hilfe zu Theil werden ließ, herrscht allgemeine Entrüstung. Der belgische Kriegsminister hat sofort eine Untersuchung über die Angelegenheit eingeleitet. Die Leiche des verunglückten Hauptmanns v. Sigefeld ist von Zugbrunn nach Antwerpen gebracht worden. Der Generalleutnant Mohrer, Befehlshaber des Militärbezirks Antwerpen, hat dem deutschen Generalkonsul einen Kondolenzbesuch abgefaßt. Die hervorragenden Vertreter der deutschen Kolonie sowie die Offiziere der ganzen Garnison werden sich bei den großartigen Kundgebungen, die anlässlich der Ueberführung der Leiche nach Deutschland geplant sind, betheiligen.

Der Bruder des Verunglückten, Oberleutnant von Sigefeld, ist in Antwerpen eingetroffen. Er hat bereits alle Vorbereitungen für die Ueberführung der Leiche nach Berlin getroffen, welche heute früh 6½ Uhr erfolgen soll.

Ueber die Persönlichkeit des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen sei noch bemerkt, daß er sich um die Entwicklung der Luftschiffahrt sehr verdient gemacht hat. Mit den Herren Kiebingen aus Augsburg und Hauptmann Porjeval aus München konstruirte und erbaute er den Drachenballon. Seit einem Jahre arbeitete er an der Herstellung eines besonders großen Ballons, mit dem er sich mehrere Tage in der Luft halten zu können hoffte. Auch an der Entwicklung der Zepplinschen Gedanken nahm er Theil. Hauptmann v. Sigefeld ist es auch zum größten Theil zu danken, daß man mit der Funkentelegraphie zwischen Berlin und Jüterbog sehr günstige Ergebnisse erzielte. Früher Oberleutnant der Reserve im 2. Garde-Infanterie-Regiment, trat der tüchtige, praktisch und wissenschaftlich gleich tätige Aeronaut im Jahre 1895 zur Militär-Luftschiffer-Abtheilung, dem jetzigen Luftschifferbataillon, über, in dem er seit 1896 zweiter Lehrer war.

## Politische Tagesübersicht.

Der russische Botschafter in Berlin, Graf Osten-Sacken, begibt heute die Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums. Der Diplomat, dessen hervorragende Verdienste in einem offiziellen Artikel der „Nord. Allg. Ztg.“ sehr sympathisch gewürdigt werden, befindet sich seit dem März 1895 in seiner jetzigen Stellung.

J. Berlin, 4. Febr. (Privat-Tele.)

Graf v. Osten-Sacken ist anlässlich seines heutigen Jubiläums der Wladimir-Orden 1. Klasse verliehen worden. Diese Auszeichnung ist von einem persönlichen Handschreiben des russischen Kaisers begleitet, worin dem Jubilar der wärmste Dank für die langjährigen Dienste ausgesprochen wird. Der Orden und das Handschreiben werden dem Jubilar durch einen Spezialgesandten des Petersburger Ministeriums des Aeußern überbracht.

Der Kaiser hat heute Vormittags dem russischen Botschafter einen Besuch ab.

Das russisch-französische Bündnis wurde gestern in der französischen Kammer einer eingehenden Kritik unterzogen. Zunächst verliest Dejeante im Namen der Sozialisten eine Erklärung, welche gegen die Bewilligung der Kredite für den Empfang des Kaisers von Rußland Einspruch erhebt. Der Deputirte bringt eine Tagesordnung ein, welche sich gegen die Geldverwendung und gegen die Haltung der republikanischen Regierung gegenüber dem Selbstherrscher, dem Kaiser von Rußland, tabelnd ausdrückt.

Waldeck-Rousseau erwidert, die Regierung würde sich einer Pflichtverletzung schuldig gemacht haben, wenn sie nicht die erforderlichen Kredite für den Empfang der Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes eröffnet hätte. (Gehefter Beifall.)

Sembat (Soz.) erklärt, Rußland sei nicht der Verbündete Frankreichs, denn es sei auf Rußlands Geheiß geschieden, daß Frankreich Missethäter räumen müßte.

Waldeck-Rousseau und Delcassé widerprechen dieser Behauptung, welche den Thatfachen durchaus nicht entspricht.

Sembat erwidert, daß das Selbstbuch, welches über die Angelegenheit erscheinen werde, den Beweis erbringen werde, daß Graf Samborski in Konstantinopel gegen die französischen Interessen gehandelt habe. Er habe an den Botschafter Simonow eine Depesche gerichtet, welche auf den französischen Vertreter in Konstantinopel unangenehm eine PreSSION ausüben sollte. Im Uebrigen habe das Bündnis mit Rußland keinen Werth, da Rußland Frankreich nicht einmal Handelsvortheile gewähre.

Delcassé erklärt, die Regierung habe die Pflicht gehabt, dem Kaiser von Rußland einen Empfang zu bereiten, wie er seiner und Frankreichs würdig sei; auch hätten sämtliche Generalräthe Frankreichs ihre Freude

nimmt man Honorare, wie die berühmtesten Universitätsprofessoren. Das Geschäft muß blühen und gute Zinsen tragen. Das Hauptquartier dieser Gesellschaft zur Verwertung der menschlichen Dummheit befindet sich in einer theuren Etage in der besten Gegend von Berlin W. Die Sprechstunden sind überfüllt und der Andrang der Bebauungswerten, die sich hier ihre verloren gegangene Gesundheit wieder holen wollen, ist so groß, daß sie oft viele Stunden lang geduldet werden müssen, ehe sie an die Reihe kommen. Daß sich gewisse Störungen des Nervensystems, namentlich Neurasthenie und Hysterie, mitunter vortreflich für eine „Behandlung“ eignen, bei der der blinde Glaube oder vielmehr Aberglaube Alles ist und ich ein Wunder wirkt, ist ja bekannt und wissenschaftlich längst bestritten. Es ist daher sicher, daß einzelne Personen durch das „Gesundwerden“ wirklich gesund geworden sind, was sie bei einer vernünftigen ärztlichen Behandlung durch Hypnose natürlich noch sicherer erreicht hätten. Es giebt infolgedessen in der Berliner Gesellschaft Leute, die auf Grund solcher Erfahrungen ehrlich von der Unberechenbarkeit des Schicksals überzeugt sind und umsonst die schäbste Kellerei für ihn machen.

Sehr treffend bemerkt Staatssekretär Graf Posadowski im Reichstage, daß es sich um eine „geistige Epidemie“ handle, gegen die man mit staatlichen Mitteln nichts ausrichten könne. Nur gegen die Schwindler selbst könne man strafrechtlich, vielleicht sogar auf Grund des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, vorgehen. Es ist bezeichnend, daß ein derartiger Blödsinn zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einer Weltstadt Boden finden kann, die auf ihre Intelligenz und Aufgeklärtheit stolz ist. Aber nur Gernsehenden erscheint das räthselhaft. Die Kenner wissen, daß sich auch im mächtigen Gande, wo die nächste Vernunft vorherrscht, die Extreme gern berühren und daß dort neben der reinen Vernunft der höchsten Aufgeklärtheit, ein Aberglaube blüht, der oft die albernsten Formen annimmt. Der alte Sangerhausen, der Vorsteher der Berliner Stadtverordnetenversammlung, hatte ganz Recht: Diese Schandgeschichte ist eine furchtbare Blamage für Berlin.

Der Anfang des Gesundbetens beginnt übrigens den Charakter einer Seuche anzunehmen: Dieser Tage gingen mir zwei Zuschriften von reifen altemännlich gebildeten Männern (einem höheren Richter und einem Regierungsaffizier) zu, die es mid verweisen, daß ich über das Gesundbeten geist!

über jene Ereignisse ausgeprochen. Frankreich verfolge eine weitaussehende Politik und diese habe zu dem Bündnisse geführt, welches beiden Völkern Nutzen bringe. Alle diejenigen, deren Betreiben nach einem Ueberdacht in der Nachkriegszeit der Welt gehe, mühten hieran mitarbeiten.

Hierauf wird die Tagesordnung Dejeante mit 486 gegen 46 Stimmen abgelehnt und der Kredit mit 502 gegen 46 Stimmen bewilligt.

## Parlamentarisches.

Ein Duellantrag. Mit Unterstützung der Freisinnigen Vereinigung hat der Abg. Schrader im Reichstag einen Antrag eingebracht, welcher eine Abänderung der Bestimmungen des Strafgesetzbuches in Bezug auf Strafen gegen das Duell bezweckt. Der Antrag verlangt, daß statt der bisherigen Gefängnisstrafen in jedem Falle Gefängnisstrafen von nicht unter 3 Monaten für Herausforderung und mindestens 6 Monaten für ein Duell selbst vorgelesen werden. Straffreiheit der Sekundanten wird beseitigt.

Die zweite Lesung des Marine-Gesetzes wird am nächsten Mittwoch im Reichstag beginnen. Der Termin ist im Senatskonvent auf Wunsch des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts festgesetzt worden, der darum gebeten hatte, die Beratung des Gesetzes nicht früher, aber auch nicht später beginnen zu lassen. Die Reise des Prinzen Heinrich nach Amerika, an der Herr v. Tirpitz bekanntlich theilnimmt, macht diese Anordnung notwendig. Die Nachricht, daß von den Sozialdemokraten eine besondere Interpellation über den Geheimverlaß geplant sei, ist irrig. Die Besprechung darüber findet beim Marine-Etat statt.

## Deutsches Reich.

— Gestern Vormittags hörte der Kaiser Vorträge und ließ sich dann im Weißen Saale die demnachst in die Armee eintretenden Kadetten vorstellen.

Der Kaiser hat anlässlich der Konzeptionsverleihung für die Bagdadbahn an den Sultan eine Depesche gerichtet, in welcher er betont, daß die Konzeption einen Beweis des Vertrauens in die Macht und Industrie Deutschlands bedeute.

Der Kaiser wohnte am Sonnabend einem Diner beim Kriegsminister General v. Goltz bei.

General v. Spitz ist als Vorsitzender des Deutschen Kriegervereins in seinem Vorgehen gegen die Bremer Kriegervereine unterlegen. Ein Delegirtentag des Bremischen Bundeskriegerverbandes, auf dem sämtliche 31 Vereine durch 102 Delegirte vertreten waren, hat am Sonntag seinen Austritt aus dem Deutschen Kriegerbund beschlossen.

Der neue preussische Gesandte bei den Hansestädten, v. Tschirch und Vögendorf, überreichte gestern in feierlicher Audienz den Bürgermeistern Rönneberg und Burchard sein Beglaubigungsschreiben.

## Heer und Flotte.

Paris, 4. Febr. (Privat-Tele.) de Cavourille, der Direktor des Fachblattes „Armee und Marine“, der von seiner Studienreise aus Deutschland nach Paris zurückgekehrt ist, macht zu dem schon früher veröffentlichten Mittheilungen über seine Audienz beim Kaiser noch folgende bemerkenswerthe Ergänzungen: Eine der Fragen, welche die französischen Marineoffiziere derzeit angelegentlich beschäftigten, betrifft das dienstliche und kameradschaftliche Verhältnis der Vorgesetzten zu dem in neuerer Zeit so überaus wichtig gewordenen Maschinenpersonal. Der Kaiser wußte, daß der französische Marineminister de Sanehan eine eigene Kommission einzusetzen beabsichtigt mit der Aufgabe, das Verhältniß und die Pflichten der Maschinenbediensteten gegenüber dem allgemeinen Disziplin zu regeln. Der Kaiser richtete an die Cavourille einige Fragen, welche eine warme Theilnahme an dieser überaus wichtigen Frage bekundeten. Er ließ in seinen Mittheilungen erkennen, wie hoch er die wichtigen Dienste der Maschinen-Genieure und des untergeordneten Personals einschätze.

Kapitänleutnant Wiedel von Kreuzer „Gazelle“ wurde zum ersten Offizier des „Galle“ ernannt.

Schiffbewegungen. Laut telegraphischer Mittheilung ist S. M. S. „Kaiserin Augusta“, Kommandant Gregor-Rapin, am 1. Februar in Tientsin angekommen. S. M. S. „Jaguar“, Kommandant Korvettenkapitän Berger, ist am 2. Februar von Tientsin nach Tsingtau in See gegangen. S. M. S. „Galle“, Kommandant Korvettenkapitän Musculus, ist am 2. Februar in Port of Spain angekommen und beabsichtigt, am 6. Februar von dort nach Puerto Cabello in See zu gehen. S. M. S. „Geyer“, Kommandant Korvettenkapitän Hilbrand, ist am 3. Februar von Tientsin nach Shanghai in See gegangen. S. M. S. „Seeadler“ ist am 1. Februar von Shanghai in See gegangen. S. M. S. „Charlotte“ ist in Malta gestern angekommen.

## Der Casseler Trebrockungs-Prozess.

S. Cassel, 3. Februar.

Heute begannen hier, wenige Tage nachdem es gelungen ist, den General-Direktor der Gesellschaft, Schmidt, und zugleich den Hauptschuldigen in dieser Sache, in Paris zu verhaften, die Verhandlungen in dem Casseler Prozess gegen die Mitglieder des Aufsichtsrathes der Trebrockungs-Gesellschaft für Trebrockung in Cassel, die beschuldigt sind, als Aufsichtsräthe einer Aktiengesellschaft ihre Pflichten in grüßlicher Weise verletzt zu haben, indem sie sich der Verschleierung der Lage ihres Unternehmens und der Untreue im Sinne des Handelsgesetzbuches, sowie fernerhin des Betruges durch ein unzulässiges Einwirken auf den Kurs der Aktien ihrer Gesellschaft schuldig machten.

### Die Angeklagten.

Der Prozess richtet sich gegen nachstehende Personen:

1. den Kaufmann Hermann Sumpf aus Cassel, geboren am 4. November 1852 zu Greifswald, unbefristet, evangelisch;

2. den Fabrikanten und Kaufmann Richard Schlegel zu Cassel, geboren am 2. Mai 1855 in Pirna (Sachsen), vorbezeichnet durch Urteil des k. k. Reichsgerichts in Pirna 1874 wegen Diebstahls, Betrug, Unterschlagung mit drei Jahren Gefängnis, evangelisch;

3. den Bierbrauer Ernst Otto aus Dortmund, geboren 18. August 1851 zu Wittingen (Rheinprovinz), unbefristet, evangelisch;

4. den Rittersgutsbesitzer Johann Schulze-Dellwig aus Haus Solde bei Hörde in Westfalen, geboren den 23. Oktober 1845 in Haus Solde, evangelisch, unbefristet;

5. den Rittersgutsbesitzer Arnold Sumpf aus Greifswald, geboren den 4. August 1854 zu Greifswald, unbefristet, evangelisch;

Die Angeklagten befinden sich sämtlich in Haft.

### Der Trebrockungsprozeß.

Die Vorgänge, welche diesen Prozess heraufbeschworen haben und die in engster Verbindung mit den Ursachen unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Nothlage stehen, sind noch in frischer Erinnerung. Die Aktien-Gesellschaft für Trebrockung war in den guten Zeiten des Jahres 1890 von dem jetzt in Haft befindlichen Generaldirektor Schmidt und dem Besitzer der „Victoria-Brauerei“ in Cassel, Sumpf, mit einem Aktienkapital von 300 000 Mk. gegründet worden. Beide hatten eine Reihe von Patenten, darunter auch das sogen. „Pergamanna-Patent“, erworben, mit Hilfe welcher sie verschiedene industrielle Unternehmungen zum Zweck der Trocknung von Brauerei- und Brennwein-Brennerei-

Abfällen, fogen. Trebern, die als Viehfutter u. s. w. Verwendung finden sollten, ins Leben riefen. Die Gesellschaft fand von vornherein, trotz der Bedenken, die in manchen Kreisen gegen sie vorhanden waren, einen sofortigen Anklang, jedoch ihre Urheber den Geschäftsbetrieb bald auf andere ähnlich gelagerete Unternehmungen ausdehnen konnten. Es waren u. a. Maschinenfabriken, in welchen die benötigten Trocknungsapparate hergestellt wurden, ferner eine Eis- und Eisengießerei, eine Holzverfahranstalt, eine (in Altona befindliche) Fleischextrahfabrik (Zwiil), ein Bier-Spohm-Werk in Cassel (mit Filialen in Berlin, Hamburg und Leipzig) u. a. m. Dem Treberbetrieb wurden nach und nach 32 sog. „Tochtergesellschaften“ dienstbar gemacht, die lediglich zu diesem Zweck in Schweinfurt (Bayern), Krefeld, (Westfalen), Gladbach (Golfstein, Seelze (Hannover), Weiskamer (Schlesien), Frankfurt a. M., Hamburg, Memel und ferner in verschiedenen Orten im Auslande (Italien, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Frankreich, Rußland und dem Balkan) gegründet wurden, aber sich in den meisten Fällen nicht rentirten. Trotzdem verstand es die Leitung der Gesellschaft, vor deren Geschäftsbetrieb immer mehr berufene Stimmen warnten, durch eine Verschleierung der tatsächlichen Verhältnisse, insbesondere durch unrichtige Aufkündigungen in den Geschäftsberichten, falsche Berichte in den General-Versammlungen und durch künstliche Preisaufschübung des Kursstandes der Treberaktien sowie durch Verschleierung hoher Dividenden lange Zeit hindurch die öffentliche Meinung zu täuschen und die Aktionäre des umfangreichen Unternehmens irre zu führen.

Bei Beginn der Herstellung der Trocknungsapparate 1896 war der Kurs 144 %. Er stieg im November 1896 bis zu 895 %, sank aber in Folge scharfer Angriffe in der Presse wieder herab auf 177 %. Beim Zusammenbruch der Leipziger Bank fielen die Aktien auf 20 %, und schließlich auf 1 %. Die Schuldlast der Gesellschaft beträgt nach den an demselben Forderungen 177 000 000 Mk. Die Aktiva fielen nicht nennenswerth. Wie die Untersuchung ergab, waren die günstigen Berichte seit 1895 gefälscht. In den Generalversammlungen vorgelegten Bilanzen waren enorme Gewinne verzeichnet, auf Grund deren Dividenden und Tantiemen an Vorstand und Aufsichtsrath vertheilt wurden. Die Dividenden betrugen in den einzelnen Jahren bis zu 40 und 50 %. Um die angeblichen Gewinne buchmäßig festzustellen, wurden in den Geschäftsberichten Schiebungen, Verschleierungen und Auflösungen bestehender Rechtsgeschäfte vorgenommen. Während schon 1895 eine erhebliche Unterbilanz (170 000 Mk.) vorhanden war, rechneten die Geschäftsberichte alljährlich Gewinne heraus und zwar 1895: 180 350 Mk. (10 %), Dividende 25 699 Mk., Tantiemen; 1896: 830 968 Mk., Reingewinn (88 %), Dividende, 125 295 Mk., Tantiemen; 1897: 7 174 486 Mk., Gewinn (50 %), Dividenden, 416 982 Mk., Tantiemen an den Vorstand und Aufsichtsrath, sowie 653 105 Mk. an den Tantiemen-Reservefonds; 1898: 5 803 929 Mk., Gewinn (40 %), Dividende, 867 236 Mk., Tantiemen bezw. 445 498 Mk. an den Reservefonds; 1899: 6 090 793 Mk. (40 %), Dividende, 602 098 Mk., Tantiemen; 1900: 4 751 542 Mk., Reingewinn, wovon 3 Millionen 25 %, Dividende und 460 000 Mk. Tantiemen vertheilt wurden.

### Erster Verhandlungstag.

Den Vorsitz im Gerichtshofe führt Landgerichtsdirektor Barkhausen, die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Dr. v. Dietrich und Staatsanwalt Mantel. Die Zahl der Zeugen beträgt etwa 30. Unter ihnen befindet sich der aus dem Leipziger Untersuchungsgefängnis zu der heutigen Verhandlung vorgeladene Direktor der Leipziger Bank Ernest. Die Verschleierung der Angelegenheiten haben die Rechtsanwälte Justizrat Dr. v. Götze in Berlin, Rechtsanwalt Kohn in Dortmund und die Rechtsanwältinnen Kärner und Caspary-Kassel übernommen.

### Die Anklage.

Nach dem Eröffnungsbeschluss werden die Angeklagten beschuldigt: in den Jahren 1895 bis 1901 zu Kassel fortgesetzt, als Mitglieder des Aufsichtsraths der Aktien-Gesellschaft für Trebrockung

- 1) wissenschaftlich in ihren Darstellungen, in ihren Uebersichten über den Stand der Gesellschaft, sowie in den in den Generalversammlungen der Gesellschaft gehaltenen Vorträgen den Stand der Verhältnisse unwarhaft dargestellt und verschleierte;

- 2) absichtlich nach Nachtheile der Gesellschaft gehandelt. Sie in betrügerischer Absicht auf Täuschung berechnete Mittel angewendet zu haben, um auf den Börsen- und Marktpreis der Treberaktien einzuwirken. (Vergehen gegen §§ 314 Nr. 1, 312 Handelsgesetz-Buch und § 75 Börs.-Ges., bezw. Artikel 249 Nr. 1, 249 und 249 d. Nr. 2 des alten Handelsges.-Buches.)

Bevor in die Verhandlung eingetreten wird, theilt Staatsanwaltschaftsrath Mantel mit, er habe beim Justizministerium und beim Auswärtigen Amt ersucht, bei der französischen Regierung zu beantragen, den in Paris verhafteten Direktor Adolf Schmidt als Zeugen hierher bringen zu lassen.

### Die Vernehmung des Angeklagten Hermann Sumpf.

Der Angeklagte erklärt: Das offene treue Wesen Schmidt's, sowie seine klare Darlegung veranlaßte mich, nach Rücksprache mit meinem Vater mich an dem Unternehmen zu betheiligen. Es handelte sich damals um die aufzubringende Trebrockung.

Präsi.: Wurden die Aktien der Trebrockung an der Berliner Börse zugelassen? Angekl.: Ja. Präsi.: Sämtliche? Angekl.: Die letzten sechs Millionen nicht mehr. Präsi.: Sie waren von Anfang an Mitglieder des Aufsichtsraths? Angekl.: Ja. Präsi.: Wie sahen Sie Ihre Pflichten an? Angekl.: Sehr ernst und eifrig. Ich kümmerte mich immer um die Geschäfte. Allerdings habe ich mir immer Auskunfte von Schmidt geholt, dem ich volles Vertrauen entgegenbrachte. Es fanden wiederholt Auditionen statt; wir hatten ja auch mehrere Revisionen. Der Anfang des Geschäfts machte eine so genaue Prüfung unsererseits unmöglich. Präsi.: Also haben Sie an keiner Revision theilgenommen? Angekl.: Ein Mal wohl, wenn man das überhaupt eine Revision nennen will. Ich hatte geäußert, wir müßten doch einmal eine Superrevision vornehmen. Es wurde uns eine Debitorenliste vorgelegt. Das war die ganze Revision. Präsi.: Die Sitzungen des Aufsichtsraths fanden stets in Gegenwart des Vorstandes statt. Mühte das nicht eine Verschleierung der Stellung herbeizuführen? Wie konnten Sie da Ihr Aufsichtsdreht ausüben? Angekl.: Jetzt meine ich es auch. Wenn ich noch einmal in die Verlegenheit kommen sollte, werde ich es anders machen. (Gehefter Beifall.) Präsi.: Wie groß war denn die Tantieme, die Sie jährlich bezogen? Angekl.: In einem Jahre betrug meine Tantieme 100 000 Mk., in anderen Jahren 80 000, 60 000 Mk., anfänglich weniger. Präsi.: Welches Jahreseinkommen hatten Sie eingeschatzt? Angekl.: 200 000 Mk.

Präsi.: Nun wollen wir zur Gründung der Tochtergesellschaften übergehen. An der wußten Sie waren Sie betheiligt? Angekl.: Schmidt empfahl mir nach der Gründung Aktien zu nehmen. Ich habe für 200 000 Mk. Aktien gekauft, nichts gezeichnet. Präsi.: Wissen Sie, wie hoch die Gesellschaft mit Maschinen und Patentgebühren belastet war? Angekl.: Nein; soviel ich weiß, war die Hälfte der Aktien gegeben worden. Präsi.: Ja, die Gesellschaft war mit 6 Millionen Aktien belastet, sie war mit 6 Millionen Patentgebühren und über 6 Millionen für Maschinenlieferungen belastet. Angekl.: Das weiß ich nicht. Präsi.: Wie war das ungünstige Unternehmen? Waren Sie nicht im Aufsichtsrath dieser Gesellschaft? Angekl.: Ja, seit 1899.

Präsi.: Und trotzdem wissen Sie nicht, mit welchem Kapital es gegründet worden ist? Angekl.: Nein. Präsi.: Haben Sie als Aufsichtsrath die Geschäfte überwacht? Angekl.: Nein.

Der Präsi. ent geht dann noch die Gründung der anderen Tochtergesellschaften durch. Ueberall daselbe Bild: der Angeklagte erklärt, trotzdem er Aufsichtsrath gewesen, keine Ahnung über den Stand des Unternehmens zu haben. Präsi.: Ist Ihnen etwas bekannt von den Fälschungen? Angekl.: Ich habe die Bücher niemals gesehen. Der Angeklagte giebt zu, daß er für Uebernahme von Tochter-Aktien durch Schmidt Wechsel von 600 000 und 500 000 Mk. gegeben habe, die von der Reichsbank diskontirt wurden. Die Manipulationen Schmidt's in Betreff der Tochtergesellschaften und der Leipziger Bank hätten ihn nicht stutzig gemacht. Es wird darauf eine kurze Mittagspause gemacht.

Bei Beginn der Nachmittags-Sitzung richtet der Vorsitzende an die Vertheidigung das Ersuchen um ausdrückliche Erklärung, ob sie auf dem Zeugnis des Adolf Schmidt bestehen bleiben wolle, oder ob sie, falls die Vernehmung nicht erfolgen könne, auf die Vernehmung verzichten würde. Die meisten Vertheidiger erklären, noch nicht in der Lage zu sein, sich zu äußern.

### Rittersgutsbesitzer Arnold Sumpf

erklärt, daß er sich völlig den Darlegungen seines Bruders anschließen könne. Er habe sich, soweit es ihm als Rechtsanwalt möglich war, zu orientiren gesucht. Alle Anlagen, die er befragte, hätten einen hervorragenden Eindruck gemacht. Es wäre ihm nur bange gewesen wegen des rasenden Tempos in den Vergrößerungen. Der Gedanke an etwas Unreelles sei ihm nicht gekommen. Durch mehrere Fragen ersieht der Vorsitzende, daß der Angeklagte, daß dieser wie sein Bruder sich um die Geschäfte wenig gekümmert hat. Wie aus der weiteren Vernehmung hervorgeht, hatte Arnold Sumpf wie sein Bruder seit Jahren die gegen die Trebrockung gerichteten Angriffe, den Vergrößerungen nicht Glauben schenkend, als Konkurrenzmanöver betrachtet.

### Der Angeklagte Schlegel

lernte 1876 Schmidt kennen und wurde mit ihm befreundet und war zuletzt stellvertretender Vorsitzender. Präsi.: Wußte Schmidt, daß Sie schon vorbestraft waren (3 Jahre Gefängnis wegen Unterschlagung, Betruges, Urkundenfälschung)? Angekl.: Das erfuhr er erst später. Um die Geschäfte habe er sich nicht bekümmert. Bücher habe er niemals eingesehen. Bei der Revision habe man sich auf Stichproben beschränkt. Es seien alle überzeugt gewesen, daß Schmidt ein vollkommener Ehrenmann sei. Er habe 50- bis 60 000 Mk. Tantieme pro Jahr bezogen. Außerdem seien auf eigene Veranlassung pro Jahr 60 000 Mk. Prämien in Reserve gestellt, weil von der Konkurrenz behauptet wurde, sie wollten nicht die Erfolge abwarten, sondern nur Tantiemen. Die Berichte der Tochteranlagen habe er nicht gesehen. Schmidt habe immer angegeben, was in den Berichten enthalten sei. Die Beschwerden stellte er als geringfügig hin.

### Angeklagter Otto

hat nicht gewußt, daß schon vorher zwischen Schmidt und Sumpf eine Kommanditgesellschaft bestand. Er sei Bierbrauer gewesen und habe sich in Dortmund mit Trebrockung betheiligt. Dabei sei er mit Schmidt bekannt geworden. 1899 habe Schmidt eine Vernehmung ihrer beiderseitigen Anlagen in Form einer Aktien-Gesellschaft vorgeschlagen.

Angeklagter Rittersgutsbesitzer Schulze-Dellwig, ein Mann mit weißem Bart und Hauptkamm, kann sich den Erklärungen seiner Mitangeklagten im Wesentlichen anschließen. Auf Veranlassung Schmidt's habe er sich an der Gesellschaft betheiligt und sei im Sommer 1899 Mitglied des Aufsichtsraths geworden. Der Direktor des Dortmunder Bankvereins habe ihm auf seine Erkundigungen gesagt, Schmidt sei ein tüchtiger Kaufmann und es scheine ihm eine gute Sache zu sein; da der Angeklagte nichts von kaufmännischen Geschäften verstand, so habe er seinen Schwager, Oberleutnant a. D. Heyberg in Hannover, veranlaßt, nach Kassel zu fahren und Revisionen vorzunehmen. Dieser habe aber dabei einen so günstigen Eindruck gewonnen, daß er werthvolle Aktien veräußerte und bei hohem Kursstand andere Aktien erwarb. Den Besitz hat er später erweitert und auch weiter Glauben behalten. Dann sei Schmidt noch dazu 1897 mit dem Kronenorden dekoriert worden. Das hat das Vertrauen noch vermehren müssen; das wurde als besondere Auszeichnung angesehen.

Die Verhandlungen werden hierauf um 5 Uhr vertagt auf morgen Vormittag 9 Uhr.

## Lokales.

Provincial-Ausschuss. Den Mitgliedern des Provincial-Ausschusses, welcher heute Vormittag zu einer Sitzung zusammengetreten ist, sind von dem Herrn Landeshauptmann geschäftliche Mittheilungen zugegangen, denen wir entnehmen, daß an Stelle des verstorbenen Amtsraths Hagen-Sobomir Herr Gutsbesitzer Wark zu Kotschen für den Rest der Wahlperiode 1900/1905 zum Provincial-Landtags-Abgeordneten des Kreises Pr. Stargard gewählt worden ist. Nach einer Mittheilung des Herrn Oberpräsidenten soll zur Förderung des Obhauens in der Provinz auch für das Rechnungsjahr 1902 eine Staatsbeihilfe von 2000 Mk. bewilligt werden. Von den in der außerordentlichen Sitzung des Landtages bewilligten Markschands-Darlehen sind abschließend an den Kreis Marienburg 9500 Mk. und an den Kreis Stargard 10 000 Mk. gezahlt worden. Der Kreis Dirschau hat vorläufig auf die Gewährung eines Darlehns verzichtet. Weiter ist zu erwähnen, daß der Lehrer von der Taubstummenanstalt zu Schlochau, Herr Wollermann, die Prüfung über die Befähigung zur Leitung einer Taubstummenanstalt bestanden hat und daß am 21. Januar eine außerordentliche Revision der Rassen der Provinzialverwaltung stattgefunden hat. Die Gemeinde Pappahren im Kreise Sigmund ist seit ihrer Entlassung aus der kaiserlichen vom Gutsbezirk Oberförsterei Mehof abgezweigten Kolonie Parajahn fortwährend leistungsunfähig gewesen und muß ununterbrochen zur Unterhaltung ihrer Dürstarmen aus dem Vandalenfonds unterstützt werden. Der Herr Landes-hauptmann hat deshalb an den Herrn Oberpräsidenten die Bitte gerichtet, die Gemeinde wieder mit dem Gutsbezirk der kaiserlichen Oberförsterei Mehof zu vereinigen. Der preussische Forstmeister hat sich jedoch vollständig ablehnend verhalten. In den Provinzial-Zentralanstalten und in der Pflegeabtheilung der Provinzial-Verwaltungs- und Landarmenanstalt zu Königs-baden befinden sich bis zum 1. Januar 1902 1783 Greisefranke und zwar 889 Männer und 894 Frauen. Sie vertheilen sich auf die einzelnen Anstalten wie folgt: Schwes 232 Männer und 238 Frauen, Neustadt a. d. V. 245 Männer und 242 Frauen, Conradstein 385 Männer und 410 Frauen und Königs 27 Männer und 14 Frauen. Gegen den 1. Oktober 1901 ist eine Zunahme von 29 Kranken zu verzeichnen. Bezüglich der Wirkung des für vorgezogene wird mitgeteilt, daß in der Zeit vom 1. April 1901 bis einschließlich den 18. Januar 1902 für 407 Minberfähige die Unterbringung zur Züchtungs- und Zucht des Verfalls des Vormundschaftsgerichtes angeordnet worden ist. Davon waren 121 Mädchen und 286 Knaben. In 63 Fällen, die insgesamt 105 Kinder betrafen, ist die Verweisung gegen den Unterbringungsbeschluss eingelegt worden, da nach der Auflösung des Herrn Landeshauptmanns die Voraussetzungen des Gesetzes nicht gegeben waren. Auf die Beschwerden sind bis jetzt







## Vergnügungs-Anzeiger

## Stadt-Theater.

Dienstag, 4. Februar 1902, Abends 7 Uhr:  
Abonnements-Vorstellung. Passpartout A.  
Bei ermäßigten Preisen.

## Zopf und Schwert.

Historisches Lustspiel in fünf Aufzügen von Carl Gutzkow.  
Regie: Max Böttner.

## Personen:

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen  
Die Königin, seine Gemahlin  
Prinzessin Wilhelmine, ihre Tochter  
Der Erbprinz von Preußen  
General von Grumbow  
Graf Schwerin  
Graf Wartenberg  
Graf Seckendorff, kaiserlicher Gesandter  
Ritter von Harn, großbritannischer Gesandter  
Frau von Harn  
Frau von Harn  
Prinzessin  
Ebermann, Kammerdiener des Königs  
Graf, ein Grenadier  
Ein Batall des Königs  
Generale, Offiziere, Hofdamen. Die Mitglieder der Tabaksgesellschaft. Grenadiere, Soldaten.  
Ort der Handlung: Das königliche Schloss in Berlin.  
Größere Pause nach dem 2. und 3. Aufzuge.  
Eine Stunde nach Beginn der Vorstellung Eintrittsbillets für  
Stehplätze à 50 A. — Ende gegen 10 1/2 Uhr.

## Spielplan:

Mittwoch, außer Abonnement. P. P. B. Zweites Gastspiel der K. A. Hofopernsängerin Solte Sedlmair.  
Don Juan. Oper.  
Freitag, außer Abonnement. P. P. D. Letztes Gastspiel von Solte Sedlmair. Norma. Große Oper.

## Wilhelm-Theater

Director und Besitzer: HUGO MEYER.

## Vollständig

## neues

## Personal.

Nach beendeter Vorstellung: Doppel-Frei-Konzert.  
Waldrögel-Sextett.  
Theaterkapelle.

Sonabend, den 8. Februar 1902:

## Elite-Maskenball.

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.  
Sonabend, den 22. Februar cr.:

## Internationales Sportfest

zum Besten der Deutschen Bühnen-Gesellschaft

veranstaltet vom gesamten

Solo-Personal des Stadt-Theaters.

Vorverkauf bei H. Lau, Musikalienhandlung, Langgasse Nr. 71, Stadttheater-Bureau, Köpkenmarkt Nr. 3, 1. Et.  
Das einzelne Billet kostet 5 A., Familienbillet (bis 3 Personen) 10 A. (1892)

## Brammer's Hotel Langfuhr.

Mittwoch, den 5. Februar 1902, Abends 8 Uhr:

## IX. Abonnements-Streich-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I (4. ostpr.) Nr. 5, unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Wilke. (1708)

Gedächtnis-Konzert Friedrich Brammer.

Neu! Achtung! Neu!

Heute Dienstag:

## Erstes großes Konzert

der österreichischen  
Domkapelle „Charlotte“,  
verbunden mit Solo- und Duett-Gesangsbelegungen.  
6 Damen. Anfang 8 Uhr. 3 Herren.

Entree frei! Entree frei!

Oskar Beyer's Konzerthaus  
Am braunschen Wasser 5.

Mittwoch, den 5. Februar:

## Großes Bodkierfest.

Koppen und Orden gratis.  
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.  
F. Müller.

Langfuhr, Nr. 142 Hauptstraße Nr. 142,  
vis-à-vis der roten Mauer.

## Restaurant

## „Zum Technikum“

Handgasse 112.

Bringe meinen anerkannt  
guten Mittagstisch.  
Gedeck zu 75 Pfg., Suppe,  
Mittelsgericht, Braten und  
Kompot.

Gedeck zu 1,00 Mk., Suppe,  
Gemüse mit Beilage oder  
Fisch, Braten, Kompot,  
Käse oder Kaffee.

Gedeck zu 1,25 Mk., Suppe,  
Fisch, Gemüse mit Beilage,  
Braten, Kompot, Käse  
oder Kaffee

in gef. Erinnerung. Im  
Abonnement 60, 75 Pfg. u. 1 Mk.  
Verabfolge auch Mittag  
ausser dem Hause nur in der  
Zeit von 12-1 Uhr von 1 Mk. an.

Gleichzeitig empfehle meine  
reichhaltige Speisekarte zu  
soliden Preisen bis 1 Uhr  
Nacht, sowie Frühstück-  
karte zu kleinen Preisen von  
20-50 Pfg. (1884)

Auf allgemeinen Wunsch  
habe ich vom 1. Februar ein  
Abendbrot, Suppe und  
Braten, für 60 Pfg., im  
Abonnement 50 Pfg., in der  
Zeit von 7-10 Uhr ein-  
gerichtet.

Eisbahn auf den Wiesen  
vor dem Jagdhor.

## Gelegenheits-

## Gedichte

fertigt E. Duske, Breit-  
gasse 115, 1. Treppe. (46265)

## Danziger

## Sport-Angler-Klub.

Nächsten Freitag,  
Abends 8 Uhr:

## Versammlung

im Klublokale  
Heilige Geistgasse 70.  
Der Vorstand.

18786)



## Flotten-Abend.

Ortsgruppe Danzig.

Mittwoch, den 5. Februar,

Abends 8 1/2 Uhr,

Hotel Kaiserhof, großer Saal,  
Heil. Geistgasse 48:

Vortrag des Herrn Techniker Conrad Schmidt:

## „Schiffsbau und Schnelldampfer“.

Die Mitglieder des Deutschen Flottenvereins werden  
höflichst gebeten, recht zahlreich zu erscheinen; Freunde des  
Vereins sind gleichfalls herzlich willkommen. (1876)



Privat-  
Beamten-  
Verein.

Heute 8 1/2 Uhr:

## Monats-Versammlung

im Gewerbehause.  
Der Vorstand.

H. Wandel, Danzig,

Franzengasse 39,

empfiehlt

## Kohlen und Holz

zu den billigsten Tagespreisen.  
Telephon 207. (1171)

## la. Tischbutter

in Postpaketen à 1,20 franko  
hat noch abzugeben Flemming,  
Kl. Malsau bei Ankoschin. (1902)

## Baar-Einlagen

verzinsen wir vom Tage der Ein-

zahlung bis auf Weiteres mit:

2 1/2 % p. a. ohne Kündigung,

3 % p. a. mit einmonatlicher Kündigung

3 1/2 % p. a. mit dreimonatlicher Kündigung

## Meyer &amp; Gelhorn,

Bau-Geschäft,  
Langenmarkt No. 38. (19277)

## Moskauer

## Internationale Handelsbank

## Filiale Danzig.

Gegründet im Jahre 1873. (16411)

Langenmarkt No. 11.

Aktienkapital und Reserven ca. 30 Millionen Mark.

Wir verzinsen vom Tage der Einzahlung

## Baareinlagen

ohne Kündigung zu . . . 3 1/2 % p. a.

mit einmonatl. Kündigung zu 4 % p. a.

mit dreimonatl. Kündigung zu 4 1/2 % p. a.

## Kalk-Staub

zu Düngungszwecken

hat abzugeben

## Zuckerfabrik Praust Act.-Ges.

Motorfahrzeug u. Motorenfabrik Berlin Act.-Ges.

MARIENFELDE b. Berlin

SCHUTZMARKE

Saug-Generatorgas-Motore

System Taylor. D. R. P.

von 6 Pferdestärken an

Eigene Gaserzeugung. — Denkbar

billigster Betrieb. — Gefahr- und Ge-

ruchlos. — Geringer Raumbedarf. —

Einfachste Bedienung.

Konzessionsfrei! Kataloge gratis und franko.

(19123m)

Wijnand

## Fockink

Gegründet Amsterdam im Jahre 1879

fl. Liqueur: Anisette, Curacao, Cherry-Brandy u. s. w.

Höflichkeit I. M. der Königin der Niederlande,  
S. M. des Königs von Preussen und anderer europäischer Höfe.

Kautlich in allen besseren Delicatess- u. Weinhandlungen.

16383m

## Ausverkauf

im Preise bedeutend zurückgesetzter Waaren.

Derselbe umfasst besonders

sehr preiswerthe Luxusgegenstände.

## H. Ed. Axt, Danzig,

Langgasse 57/58. (1621)

## Hermann Hopf, Gummi-Geschäft,

Danzig, Mahlauengasse 10.

empfiehlt zu konkurrenzlosen Preisen:

Läufer u. Teppiche,  
sowie 2 m breite Waare,  
einfarbig und gemustert.

Cocosläufer, Cocosabtreter.

Wachstuche, Ledertuche.

Gummidecken, Schürzen, Spindborde,  
Zischläufer, Wandschoner, Kündentisch-  
auflagen, Kissen.

zum Wein- und Bierabfüllen, zu  
Gas-, Säure- u. Dampfleitungen  
zu Irrigatoren für Laboratorien.

Roths Bierflaschenheben und Selterwasserfänge.

Gummifässer, Gummibüchse, Marktfächer, Gummi-  
betteinlagen, Gummi-Abetwannen. (14170)

## Kaiseröl

nicht explodirendes Petroleum.

Gesetzlich geschützt. — Amtlich empfohlen.

Vollständig gefahrlos, wasserhell und geruchlos.

Recht in 5 und 10 Kilo-Kannen plombirt zu haben bei:

A. Fast,

Danzig, Langenmarkt 33/34,  
Langgasse 4.

Zoppot, Am Markt. (12833)

## Schnitzel

aus der Miete

hat abzugeben

Zuckerfabrik Praust Act.-Ges. (1512)

## Aufruf!

Gegen Luftröhrenkatarrh, Asthma, Heiserkeit, Athem-  
not, Husten etc. hilft schnell u. sicher Sieber's echt  
russ. Knäuel-Brustthee. Packete 50 Pfg. und 1 Mk.

Nur echt mit dem Namen Sieber. (18340)

Erhältlich: Engros-Lager Dr. Schuster & Kachler sowie  
in allen Apotheken und besseren Drogerien.

Sollmich, p. Nr. 14, frei Hans Gummibüchse, reparirt Peters  
Foggenpfeil 73. (50776) hagen hinter d. Kirche 9. (50166)

Berehrte Hausfrau!

## Necht Franch

Bon

dem allerbesten aller Kaffee-Zusätze

brauchen Sie viel weniger zu nehmen,

wie von anderen billigeren Zusätzen und erhalten doch ein

viel wohlriechenderes, kräftigeres, gesünderes,  
farbreicheres Getränk.

In der Ausgiebigkeit liegt die wahre Billigkeit.

Sie erkennen Necht Franch an dieser

Schuhmarke: und Unterschrift: (18952)



Heinrich Franch Söhne  
Ludwigsburg etc. Basel, Mailand.  
Lina 70, Parndorf, Komotau, Kraschau, Agram, Bukarest, Nowyok, Pleskau

## Stein- und Bildhauerei

von

## Otto Bartsch, Steinmetzmeister,

Danzig, Milchmannengasse 9,

empfiehlt sein großes Lager fertiger

## Grabdenkmäler

in Granit 1a, Marmor und Sandstein.

## Grabkassen

(Marmor-Terrazo) in verschiedenen Formen und Farben.

Da ich dieselben jetzt als Massenartikel in meiner Fabrik an-  
fertige, gebe ich selbige bedeutend billiger ab als bisher, auch an Wieder-  
verkäufer.

Grabgitter u. Kreuze in Guß- und Schmiedeeisen, Marmor-  
platten, als ganze Einrichtungen für Fleischereien und Konditoreien,  
Wäschhäufige u. f. w., sowie Anfertigung sämtlicher Steinmetz- und  
Bildhauerarbeiten in allen Steinarten. (1215)

Reelle Bedienung. Preise sehr mäßig.

## Tourlinie Danzig-Einlage-Schöneberg.

Die Tourfahrten auf der Stromweiche von Einlage  
nach Nideleswalde und Schöneberg sind eingestellt. Die  
Dampfer fahren bis auf Weiteres nur noch die Einlage.

„Weichsel“ Danziger Dampfschiffahrt und  
Seebad-Actien-Gesellschaft. (1736)

Einem geehrten Publikum von Danzig und  
Umgegend hierdurch die ergebene Mitteilung,  
daß ich das von meinem verstorbenen Manne  
unter der Firma (1698)

## H. Gasiorowski,

Holzhandlung und Dampfsägewerk,

betriebe Geschäft in unveränderter Weise weiter-  
führen werde, und bitte, das bisher bewiesene Ver-  
trauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Frau Antonie Gasiorowski.

Riefern-Bretter und Bohlen,  
Eichen- „ „ „ „  
Buchen- „ „ „ „  
Eichen- „ „ „ „  
Birken- „ „ „ „  
Balken- und Kanthölzer, Dach- und Decken-  
schalung, gehobelten und geschundenen Fuß-  
böden, Fußleisten  
empfiehlt (1697)

## Dampfsägewerk Kielau

## H. Gasiorowski,

Komtoir Dominikswall 2.

Telephon 596.

## Aachener Badeöfen

D. R. P. im Gebrauch.

über 70,000 im Gebrauch.

## Houbens

Gasheizöfen

Vertreter an fast allen Plätzen.

J. G. Houben Sohn Carl

AACHEN. Prospekte gratis.

1683

Die größte Auswahl und  
billigste Preise in

Brillen u. Pincenez.

Dieselben werden dem Auge  
fachkundig angepasst.  
Glasstärken von 90,5 an  
empfiehlt (48806)

Otto Schulz, Optiker, Jopengasse 48.

## Bock-Bier

in vorzüglicher Qualität offerirt

Brauerei Paul Fischer,  
Gundegasse 8. (51915)

## Masken-Kostüme

in reicher Auswahl für Herren  
und Damen sind, wie bekannt,  
zu den billigsten Preisen zu verteil.

Langgasse 27, 2. (18845)

Gleichzeit. r. Atlas, f. Schl. f. f.  
bill. zu vert. Geisberg, 9. p. h.

## Masken-Kostüme

für Herren u. Damen, elegant  
u. einfach, werden bill. verteilten

Altstadt. Graben 72, 1. Et.,  
vis-à-vis der Kaiserl. Post.  
früher 8. Damm. (52236)

## Hübische Maskenkostüme

bill. zu verteilten Frang. 47, 1.

## Königl. Preuss.

Klassen-Lotterie.

Zur 2. Klasse —  
Ziehung vom 8. bis  
11. Februar cr.  
habe noch 1/4, 1/2 u. 1/4

## Kaufloose

abgegeben. (1260)

G. Brinckman,  
Königl. Lotterie-Einnehmer.  
Danzig, Jopengasse 18.

173

Gemästete Gänse, Enten,  
Puten, Fühner!!!

— Donnerstag Vormittag —  
im Laden, Gr. Bollnberggasse 26  
Telephon 1005.

## Vermischte Anzeig

Postdichtungen all. Art

im Litterarischen Bureau  
Jopengasse 4, 1. (16509)

## Künstl. Zähne

Plomben

Conrad Steinberg

amerioan dentist

Solzmarkt 16, 2. Et.

## Für Zahnleidende.

Schmerzloses Zahnziehen,  
künstl. Zahnerfatz, Plomben etc.

Olga Wodaage,

Langgasse 51, 1. (1688)

## Prakt. Thierarzt

Fr. Thomann,

Kgl. Oberkoryat, (36915)

Danzig, Schillinggasse 20, 1.

Telephon Nr. 988.























„Hänlunddreißig“, erweitert der Diener, die Zahl der Schweine annähernd berechnend.  
„Sagen wir in runder Summe fünfzig“, meinte der Schreiber.  
„Nein, mein Junge, schreib nur wie ich gesagt, sonderbarer Weise wollen die Schweine bei uns nicht fortkommen“, erklärt melancholisch der Diener.  
„Es wäre wirklich, an der Zeit, unsere Statistik zu reorganisiren, die mit solchem Material operiren muß, bemerkt hierzu die „Monats Zeitschrift“.  
„Bismarck am Gratefeste“. Die Zeitschrift „Das Land“ veröffentlicht aus ihrem Versteckreis nachliegendes, vor mehr als zwanzig Jahren in Stolz gehörtes Gedicht, dessen Ursprung unbekannt geblieben ist. Die originelle Dichtung lautet:  
De Aukstößt firet in Barzin  
Fürst Bismarck nut für Beuten;  
De Lumpst schallt in de Wiglin,  
De Brummboß un de Häuten.  
De Grottschicht ward de gnedig' Bru  
Hen up den Danzplaz firen,  
Un Bismarck nimmt de Grotmagd nu,  
So wart sich dat gehiren.  
De Grotmagd, eine stramme Derrn,  
Aft los nu mit dem Allen,  
Als wenn im Krang' sei Einndags weern,  
So singt sei an to düssen.  
Dem Kunzler geht de Pußt hol ut,  
Naeem em dat seimer aemel;  
Son Drawen hull de Kundt ut,  
Dat gelst jo as de Daemel.  
„Derrn“, seggt hei, un de Schwell de rann  
Em aewer de Baden raemer,  
„Man nennt mi ein groten Fortschrittsmann,  
Du aber bist mi aewer“.

---

## Instige Ecke.

Das Fühchen. „O, künnt' ich doch, wie dieses Aßten, von Ihren süßen, kleinen Füßchen berührt werden!“  
D. wenn's nur das ist, Sie können schon einenritt bekommen!“  
Quittirte Zärtlichkeit. Fantippe (ihren Gemahl aus der Kneipe holend): „Du Erzlump! Du Laugenichts! Der Satan löst Dich holen!“ — Gatte: „Noch einer!“  
Er verheißt. „Sari, Sari, Müßiggang ist aller Vaster Anfang — Du bist müßig!“ — „Mutter, Mutter, Wohlthun bringt Segen — und mir thut's wohl!“  
Schmeichelei. „Sie wollen den Ball schon verlassen, Fräulein Melanie!“ — „Es ist ja fast Sonnenaufgang.“ — „Ja, aber für mich Sonnenuntergang.“  
(Wegendorfer Blätter.)



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**